



4. November 2009, Seite 7

## «Bei uns sagen Fanclubs, was passiert»

INTERVIEW: MICHAEL EHRLER

**Hooligans sollen endlich härter angepackt werden. Die Kantone diskutieren nächste Woche über eine Strategie, die im Ausland erfolgreich ist. Der Berner Polizeidirektor Hans-Jürg Käser hat sie hautnah miterlebt.**

**Die St. Galler Justiz hat erstmals Fussball-Hooligans im Schnellverfahren verurteilt. Was bedeutet das für die Hooligan-Bekämpfung in der Schweiz?**

Käser: St. Gallen ist allen anderen Kantonen einen Schritt voraus. Nirgendwo sonst ist die Zusammenarbeit zwischen Polizei und Justiz so eng.

**Was heisst das?**

St. Gallen hat spezialisierte Untersuchungsrichter, die wissen, worum es geht, die die Spielregeln genauestens kennen. Die auch wissen, wie sich Hooligans von Ultras unterscheiden. Bei uns ist das anders. Vorfälle rund um die Stadien werden jenem Untersuchungsrichter zugewiesen, der gerade Dienst hat. Und der ist vielleicht kein Spezialist.

**Wären solche Schnellverfahren im Kanton Bern denn nicht auch möglich?**

Zu sagen, Verfahren wie im Kanton St. Gallen könnten bei uns – mir nichts, dir nichts – angewandt werden, halte ich für gewagt. Aber ich habe den Eindruck, dass die gesetzlichen Grundlagen heute ausreichend wären, um des Problems Herr zu werden. Und wenn unsere Staatsanwälte zur Überzeugung gelangen, dass es spezialisierte Untersuchungsrichter braucht, dann wären wir einen wichtigen Schritt weiter. Ich würde das sehr begrüßen. Es braucht zweifellos eine engere Zusammenarbeit zwischen Justiz und Polizei.

**Warum ist diese bislang nicht zustandegekommen?**

Das weiss ich nicht. Sicher ist die Justiz nicht in allen Kantonen gleich sensibilisiert auf diese Problematik. Allerdings ist es heikel, als Politiker Forderungen an die Justiz zu richten. Streng formalistisch sind die drei Gewalten Legislative, Exekutive und Judikative unabhängig.

**Warum hat man die Hooligans in der Schweiz denn nicht mehr im Griff?**

Käser: Wir haben die Kontrolle aus der Hand gegeben. Bei uns sagen Fanclubs, was passiert. Sie sagen, wann und wo sie zum Stadion laufen wollen. Das muss wieder ändern. Es braucht klare

Spielregeln, an die sich alle halten. Dann sinkt auch der Kräfteinsatz der Polizei massiv. Ich war Mitglied einer fünfköpfigen Delegation der kantonalen Sicherheitskonferenz, die Fussballspiele in England, Holland, Belgien und Deutschland besucht hat. Wir haben das Hochrisikospiele zwischen Antwerpen und Standard Lüttich verfolgt. Ein Stadion in einer düsteren Vorstadt, mit einem Fassungsvermögen von 12 000 Zuschauern. Bei diesem Spiel standen 20 Polizisten und 75 Stewards des Vereins im Einsatz. Wenn wir auch einmal soweit wären, würde sich die Frage, wer die Sicherheitskosten übernehmen soll, rasch erübrigen. Auf dieses Ziel müssen wir hinwirken.

### **Wie kann man das erreichen?**

Ganz entscheidend ist die De-Anonymisierung. In allen Stadien, die wir auf unserer Tour besucht haben, gab es nur Sitzplätze. Auf diese Weise kann man Fans bereits aufgrund des Sitzplatzes identifizieren. Die Behörden wissen genau, wie ein Fan zu einem Auswärtsspiel reist. Transparente mit Doppelhaltern sind verboten und die maximale Grösse der zugelassenen Fahnen ist vorgeschrieben. Ein weiteres Problem bei uns ist der Alkohol. Im Stadion in Antwerpen gibt es keine Getränke zu kaufen, nicht mal eine Cola-Büchse. Und ganz zentral ist schliesslich auch die Videoüberwachung.

### **Weshalb?**

Wir waren im Überwachungsraum des Stadions in Antwerpen. Drei Stewards hatten sechs Bildschirme vor sich. Eine Helikopter-Kamera übermittelte Bilder, wie die Fan-Busse der Gäste-Fans die Autobahn verliessen. Vier Polizeitöfss stoppten die insgesamt zehn Busse und führten sie gemeinsam ins Stadion. Als diese vor dem Stadion parkiert hatten, wurde nach dem letzten Bus ein grosses Tor geschlossen. Erst dann durften die Fans aussteigen. Ohne mit Heim-Fans in Kontakt zu kommen, betraten die Gäste-Fans ihren Sektor. Obwohl das Spiel sehr emotional geführt wurde, es hin und her ging, blieb es völlig friedlich.

### **Dafür war die Stimmung im Keller?**

Überhaupt nicht, es gab auf beiden Seiten Fangesänge. Aber auch da: Als Gäste-Fans ein bestimmtes Lied anstimmten, sagte uns der Einsatzleiter, dieses Lied werde im Stadion nicht toleriert. Auf Flämisch und Französisch wurden die Fans via Anzeigentafel darauf hingewiesen. Zudem wurden Bilder der singenden Fans eingeblendet. Der Gesang verstummte blitzartig. Wenn ich das mit der Situation bei uns vergleiche, wo die Fans fortwährend «Scheiss GC» oder «Scheiss St. Gallen» singen. Dieses Verhalten ist abartig. Auch wenn man nie vergessen darf, dass nur zwei Prozent der Besucher für Probleme sorgen.

### **Was werden Sie jetzt tun?**

Wir werden der kantonalen Sicherheitsdirektorenkonferenz am 12. und 13. November ein Papier vorlegen. Wir schlagen darin vor, Massnahmen zu ergreifen, wie wir sie im Ausland gesehen haben. Wir erwarten, dass uns die anderen Kantone helfen, auch wenn nur wenige Kantone wirklich betroffen sind. Und kein Kanton hat so viele Klubs in den zwei höchsten Ligen der Hockey- und Fussballmeisterschaft wie Bern.

### **Es ist nicht der erste Versuch, die Hooligan-Problematik zu lösen. Weshalb soll es gerade diesmal klappen?**

Wenn die Politik, die wir vorschlagen, von den kantonalen Sicherheitsdirektoren getragen wird, haben wir die Basis, um zu sagen: «Wir gehen alle gemeinsam in diese Richtung.» Ich habe bereits sehr viele Gespräche geführt, mit Stadtbehörden, Verbänden und Klubs. So haben zum Beispiel alle Super-League-Klubs einen Vertrag unterschrieben, in dem sie sich dazu bekennen, fehlbare Matchbesucher mit «aller Konsequenz» zu verfolgen. Na also. Wollen wir erfolgreich sein, muss das konsequente Handeln aller Akteure zusammengefügt werden. Der Klub allein kann nichts ausrichten. Er braucht die Polizei und diese braucht die Justiz. Sonst geht es nicht.

## **Und das wird funktionieren?**

Ich hatte diese Woche ein Gespräch mit Fanverantwortlichen von YB und zeigte ihnen das Papier der Super-League-Klubs. Sie meinten, sie hätten schon manchen solchen «Fötzel» gesehen. Eine solche Haltung darf es nicht geben. Am Schluss haben sie sich dann doch zum Papier bekannt. Es ist ein weiteres, kleines Element. Natürlich braucht es sehr viele Mosaiksteinchen, die ineinander greifen, damit wir eine Chance haben. Aber ich glaube, dass wir es jetzt packen. Wenn wir es diesmal nicht schaffen, dann weiss ich auch keine Lösung mehr.

## **Was passiert konkret, wenn die Kantone das Papier gutheissen?**

Dann werden die Kantonsvertreter mit den Klubverantwortlichen und den Städten aushandeln, welche Massnahmen als erste ergriffen werden sollen.

## **Welche werden das sein?**

Das kann ich jetzt noch nicht sagen. Ich fände wichtig, dass die Fanarbeit weiter verstärkt wird, dass die Justiz Urteile schneller fällen kann und dass die Eingangskontrollen verschärft werden.

Kritiker werden sagen, dass sich gerade der letzte Punkt nicht umsetzen lasse, weil die Zeit fehle, alle rechtzeitig zu kontrollieren.

Wissen Sie, was man uns in England dazu sagte? Den Verantwortlichen dort war es völlig egal, wann die Fans kommen. Sie sagten uns, es sei allen klar, wann der Match beginnt. Wer rein wolle, werde kontrolliert und müsse halt genug früh da sein.

## **Wann werden die Fans vom neuen Regime etwas spüren?**

Ich rechne damit, dass die ersten Massnahmen in der Saison 2010/2011 umgesetzt werden. Mein Ziel ist es, dass die Kosten für die Sicherheit, die letztes Jahr im Kanton Bern 2,8 Millionen Franken betragen, wieder sinken. Die Kantone haben dabei ein Druckmittel in der Hand. Wenn die Zusammenarbeit mit den Klubs nicht funktionieren sollte, werden wir die Sicherheitskosten in Rechnung stellen. Auch wenn ich als ehemaliger Präsident des SC Langenthal und Stadtpräsident von Langenthal nur zu gut weiss, wie wichtig diese Klubs für die Städte sind. Aber man muss das Problem ernstnehmen.

## **Was machen Sie, wenn die Klubs sagen, ohne Justiz könnten sie auch nichts machen?**

Ich bin froh, wenn die Vereine das sagen. Das erhöht den Druck auf die Justiz. Es braucht die Justiz, das ist ganz klar.

## **Aber wie wollen Sie diese für Ihre Strategie gewinnen?**

Ich werde mit dem neuen Generalprokurator ein Gespräch führen und versuchen, ihn für das Thema zu sensibilisieren. Denn eines ist klar: Die Vorfälle in den Stadien sind nicht einfach nur Streiche. Wenn Eishockey-Fans wie im Spiel Biel gegen Lugano mit Eisenstangen aufeinander losgehen, ist das ein Delikt gegen Leib und Leben. Dazu kommt der Tatbestand des Landsfriedensbruchs. Es sind Vergehen, die mich weitaus stärker beschäftigen als Velodiebstähle.